

20 m

Selbsthafter
Frischhalte

KONRAD LISCHKA

Fehl- funktion

Warum Frischhaltefolie nie
gerade abreißt und andere
Alltagsärgernisse

**GOLDMANN
ORIGINAL**

Buch

Anwenderfeindliche Radiowecker, gesundheitsgefährdende Wasserhähne, aufgeplatzte Milchpackungen – für Millionen Deutsche ist der Tag schon im Eimer, noch bevor sie morgens einen Fuß vor die Tür setzen. Fatale Fehlfunktionen machen uns das Leben schwer, sorgen für Zeit- und Nervenverlust und

lassen unbedarfte Anwender an ihrem eigenen Verstand zweifeln.

SPIEGEL Online-Redakteur Konrad Lischka ist nicht mehr bereit, die Augen vor dem alltäglichen Technikwahnsinn zu verschließen. Er hat sich diesen und anderen »Fehlfunktionen« angenommen: Ob ÖPNV-Automat, elektrischer Händetrocker, Automatikjalousien oder Quietscheschuhe – Lischka hat praktische Lösungstipps parat für Technikmalessen, die jeder kennt. Frei nach dem

Motto: Lachen statt ärgern!

Autor

Konrad Lischka, Jahrgang 1979, hat eine Ausbildung zum Redakteur an der Deutschen Journalistenschule absolviert. Er arbeitete für die *Süddeutsche Zeitung* und die *Frankfurter Rundschau*, seine Artikel über IT-Themen erschienen in der Computerzeitschrift *c't* und der *Neuen Zürcher Zeitung* und er war Redaktionsleiter und Chefredakteur des Literaturmagazins *Bücher*. Seit 2007 berichtet er als Netzwelt-Redakteur in seiner Kolumne »Fehlfunktion« auf SPIEGEL ONLINE täglich über Technik und ihre Tücken.

Konrad Lischka

Fehlfunktion

Warum Frischhaltefolie
nie gerade abreißt
und andere Alltagsärgernisse

GOLDMANN



Verlagsgruppe Random House fsc-deu-0100
 Das fsc-zertifizierte Papier München Super für dieses Buch
 liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
 Originalausgabe Juni 2010
 Copyright © 2010 by Konrad Lischka
 Copyright © dieser Ausgabe 2010
 by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
 in der Verlagsgruppe Random House GmbH
 Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
 Umschlagabbildung: ??? FinePic, München ???
 Redaktion: Wiebke Rossa
 KF · Herstellung: Str.
 Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
 Printed in Germany
 ISBN: 978-3-442-10225-9
 www.goldmann-verlag.de

Inhalt

Warum?	9
Staubsaugerbeutel: Der Staubbeutelwahnsinn	12
Münzautomat: Münzdurchfall und Kartenschluckauf	20
Nummernblock: Wer viel rechnet, ruft Wildfremde an	25
Kinderwagen: Vier Hände für ein Zusammenklappen	31
Rolltreppe: Sinnlos brutal	37
Webformular: Minderjährige Webnutzer drücken den Killknopf	41
Getränkekarton: Warum die Milch aus der Verpackung spritzt	46
Maßeinheit: Warum Festplatten plötzlich schrumpfen	51
Rückentext: Torkelnder Text auf DVD- und Buchrücken	57
Passwortmaskierung: Sternchen sehen	62
Schnürsenkel: Verflixt und zugeschnürt	68
Signalverzögerung: Digitales Deutschland jubelt deutlich später	72
Einhebelmischer: Mischen impossible	76
Akkuchaos: Ein Koffer voller Batterien	83
Magnetstreifen: Das Einsteckrätsel EC-Karte	89
Klebeschild: Wenn Etiketten zu gut kleben	95
Tabellenkalkulation: So falsch rechnet Excel	103
Frischhaltefolie: Frust mit fiesen Folien	109

Gebrauchsanleitung:	
»Ziehen Sie die Kunststoffösen 23 einfach nach oben«	113
Steckdosenleiste: Bitte hinten ganz fest drücken	121
Plastikverpackung: Hol die Schneidzange raus!	124
Restzeitangabe: Darum dauern zwei Computer-Minuten eine Stunde	130
Händetrockner: Und ewig rauscht der Fingerföhn	135
Tastenbedienung: Achtmal drücken, einmal kochen	140
Aufzug: Zwei Knöpfe, kein Plan	145
Quietschsohle: Der Schuh quietscht, die Sohle pupst	152
Zeitumstellung: Stromsparen macht die Xbox senil	158
Schaltauge: Dieses Metallplättchen legt Fahrräder still	165
Autolicht: Glühbirne wechseln? Auto demontieren!	171
Rechtschreibprüfung: Barock Obama und die Stinker-Raketen	177
Lautsprecherdurchsage: Wie bitte?	184
Automatikjalousie: Die Verschwörung der Windwächter	189
Sensorarmatur: Wedeln, bis das Wasser fließt	195
Stempelautomat: Die Entwertergrenze teilt Deutschland	199
Fernbedienung: Viele kleine Tasten, wenig Bedienung	209
Maschinenhüten	215

Um Ihre Sicherheit zu gewährleisten, beachten Sie bitte einfach folgende Punkte: Sollte der Text auf freier Kapitelstrecke stocken oder halten, steigen Sie nicht auf eigene Faust aus dem Kapitel aus, sondern folgen Sie den Anweisungen des Verfassers. Eigenmächtiges Aussteigen ist lebensgefährlich! Bewahren Sie bitte Ruhe. Es gibt feste Sicherheitsabläufe, die in diesem sehr unwahrscheinlichen Fall sofort eingeleitet werden. Die Fluchtwege sind ausgeschildert (siehe Inhaltsverzeichnis). Betätigen Sie die Notentriegelung, setzen Sie sich auf die Kapitelschwelle und lassen Sie sich vorsichtig herab. Der Verfasser hilft ihnen dabei, das Kapitel zu verlassen, und übernimmt die Führung zum nächsten. Treten Sie nicht auf die Stromabnehmer! Benutzen Sie auf keinen Fall den Aufzug!

Warum?

Herzlichen Glückwunsch zum Kauf dieses Buches. Es wird Ihnen keine Stromschläge versetzen.

Wenn Sie einen DVD-Player oder sonst etwas zum Einstöpseln in Steckdosen kaufen, klingt das Vorwort der Anleitung ganz anders: Da gibt es auch erst mal als Glückwunsch getarntes Selbstlob (»Qualitätsprodukt«, »mit größter Sorgfalt gestaltet«, »hochwertiges Gerät«), aber dann kommen gleich die Drohungen.

Das Handbuch meines HD-DVD-Abspielers beschwichtigt kurz und perfide (»Dieses Gerät ist so konzipiert, dass keine Gefahr für Personen besteht.«), dann steht da auf drei Seiten, was man tun soll (»Anleitung lesen und aufbewahren«) und was passieren kann, wenn man es lässt. Drohende Sanktionen: »schwere Verletzungen sowie eine Fehlfunktion des Geräts«, »Feuer«, »elektrische Schlaggefahr«, »Rauch- oder Geruchsabgabe«.

Unter blöd anstellen fällt laut Anleitung: Aquarien auf HD-DVD-Player stellen. Gut, dass mal jemand davor warnt. Das Handbuch verlangt auch: »Wenn ein Gewitter aufzieht, ziehen Sie bitte den Netzstecker aus der Netzsteckdose.«

Bei diesen schadensersatzrechtlich wohl unvermeidlichen

Wir-haben-Sie-gewarnt-Tipps fehlt der Hinweis auf ein paar ganz erhebliche Alltagsärgernisse: Wer beim Verlassen der Wohnung den Stecker des Abspielers aus der Steckdose zieht, muss beim Einschalten jedes Mal von Neuem Zeitzone, Jahr, Monat, Tag und Uhrzeit einstellen – der Hersteller hat am Akku für die interne Uhr gespart. Abschalten lässt sich die nervige Erinnerung aber auch nicht. Dabei ist eine korrekte gestellte Uhr oder überhaupt eine Uhr gar nicht nötig, damit ein DVD-Abspieler funktioniert. Stellen soll man sie trotzdem.

Solche Details nerven. Warum es sie gibt, erzählt dieses Buch. Außerdem: Welche Autos muss man beim Glühbirnenwechsel auseinanderschrauben, was sollte man am Aufzug drücken (Abwärtstaste, Aufwärtstaste, beide) und warum fahren Automatikjalousien bei Sonnenschein hoch? Der Autor hat sich bei der Recherche verbrüht (mit dem Einhebelmischer), unterkühlt (mit demselben), Milch ins Auge bekommen (Kartonverpackungen), ein paar EM-Tore später gesehen als die Nachbarn (Signalverzögerung) und dabei Überlebens Tipps gesammelt.

Auf das Ergebnis können Sie ruhig ein Aquarium stellen. Denn dieses hochwertige Buch wurde mit größter Sorgfalt so gestaltet, dass keine Gefahr für Leser besteht. Sie können sogar Ihren Kamin damit anzünden. Sollte es danach zu Rauch- oder Geruchsabgabe durch das Buch kommen, schmeißen Sie das Buch unverzüglich in Ihr Aquarium. Viel Glück!

Konrad Lischka

Fehler? Fehlende Technikergernisse? Überlassen Sie die Buchreparatur dem qualifizierten Fachpersonal – es freut sich über Hinweise: tipp@fehlfunktion.org

Technikergernis Staubsaugerbeutel

Der Staubbeutelwahnsinn



Wenn Vielfalt zum Horror wird: Wer einen neuen Staubsaugerbeutel braucht, hat ein Problem – es gibt 1120 verschiedene Tüten für 42.000 verschiedene Geräte. Die Wahrscheinlichkeit, zufällig den richtigen Beutel zu kaufen, liegt unter einem Promille.

Dirt Devil Derby ist ein wunderbar eingängiger Name für einen Staubsauger. Der half mir im Drogeriemarkt vor dem Regal mit den Staubsaugerbeuteln aber wenig.

Derby? Da gab es nur DD80-, Z107- und Y98-Beutel, die alle in irgendwelche Dirt Devils passen sollten. Derby stand auf keinem der Kartons. Ich fragte die Verkäuferin, sie drückte mir die Y98er-Packung in die Hand – »die passen schon«. Von wegen! Zwar passten die irgendwie in den Derby – nur wollte der Staubsauger sich mit den neuen Beuteln partout nicht schließen lassen.

Eine Google-Suche offenbarte das ganze Ausmaß des Staubbeutelwahnsinns: Ein gutes Dutzend gewerbliche Staubsaugerbeutelanzeigen (»Staubbeutel für über 20.000 Staubsaugertypen!« – »Staubfiltertüten für über 14.000 Staubsauger!«) buhlen

um Aufmerksamkeit – es scheint da draußen viele Menschen zu geben, die es wie ich nicht hinkriegen, im Drogeriemarkt zwischen den DD80ern und Z107ern den passenden Beutel für ihren Staubsauger zu finden.

Genauer gesagt: Es müssen mindestens ein paar Hunderttausend Staubsaugerbesitzer im Monat sein, die verzweifelt im Netz nach dem richtigen Beutel suchen, weil die aus dem Drogeriemarkt nicht passen. Markus Porten, Geschäftsführer einer der ältesten Staubbeutelwebshops, erzählt, dass seine Staubbeutel-datenbank im Durchschnitt 340.000 Suchanfragen monatlich abarbeitet. Porten: »In Hochzeiten sind es bis zu 550.000 Anfragen – im Januar, wegen der Tannennadeln.«

Wie groß die Staubbeutelvielfalt ist, verdeutlicht ein Blick in Portens Beutellager: 700 Quadratmeter Grundfläche, 144 Palettenplätze, 80 Meter Regalflächen, weil die meisten Staubbeutel nicht in Palettenmengen am Lager sind. Vor zehn Jahren programmierte Porten – eigentlich Inhaber eines Haushaltswarenladens in Hermeskeil bei Trier – die erste Staubbeutel-suchmaschine. Auf die Idee brachten ihn seine Kunden im Ladengeschäft: »Täglich kamen Kunden, um Staubbeutel zu kaufen, und haben vergessen, die Typenbezeichnung von der Rückseite des Staubsaugers mitzubringen.«

Dann kamen die ersten Bestellungen übers Internet, und Porten wurde zum Staubbeutel-spezialisten: »Wir haben systematisch alle Altbestände gekauft, in unsere Suchmaschine eingepflegt und somit ein nahezu vollständiges Lager aufgebaut. Im Prinzip können wir Staubbeutel für Staubsauger aus den 1960er-Jahren genauso liefern, wie Staubbeutel von Staubsaugern, die erst im Oktober von Tchibo verkauft werden.« Neben Privatleuten kau-

fen auch Hotelketten, Ferienparks, Kreuzfahrtschiffe und Fregatten bei Porten Staubbeutel für ihre exotischen Sauger.

Der Beutelhändler hat ständig 500.000 bis 800.000 Staubbeutel auf Lager – 1120 verschiedene Staubbeutelmodelle, die in rund 42.000 Staubsauger passen.

Ein Staubbeuteltyp kommt also rein rechnerisch auf 38 Staubsaugermodelle.

Immerhin!



Aus dem echten Leben

Welcher Münchner Drogeriemarkt führt so etwas? Mir sind die Staubsaugerbeutel ausgegangen und ich weiß nicht, wo man die kaufen kann. Bei DM war ich schon, die führen keine. Könnt ihr mir weiterhelfen, bevor ich im Chaos versinke?

(ein Ahnungsloser, der noch viel Ärger vor sich hat, im Webforum gutefrage.net)

»Für welchen Sauger denn?«

Statistik hilft aber wenig, wenn man den falschen Beutel hat, das erst bemerkt, wenn die Läden geschlossen sind, und die Wohnung folglich fegen muss.

Die Staubbeutel-datenbank verrät mir an solch einem Samstagabend: Die im Drogeriemarkt empfohlenen und gekauften Y98er-Beutel waren definitiv die falschen für meinen Dirt Devil – sie passen nur in den Picco Bello M 1440 bis M 1446, aber

auch in den Swiffy M 1550 bis M 1554 und ein paar andere Dirt-Devil-Modelle. Nur nicht in den Derby. Der braucht Y93er. Alles klar?

Mir nicht. Und ein paar Hunderttausend anderen Staubsaugerbesitzern auch nicht. Zum Beispiel Herrn Marzinowsky aus Recklinghausen. Einem Lokalreporter der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung hat der 67-jährige Rentner in der großartigen Rubrik »Unterwegs« erzählt, er komme gerade aus einem Elektroladen: »Dort sollte ich Staubsaugerbeutel einkaufen. Aber meine Frau hat mir wohl die falsche Typennummer gegeben.« Jetzt erst mal Mittagessen (»Sauerkraut, das kocht meine Frau immer

*Die Bildunterschrift
muss noch formuliert
werden*



besonders lecker«), dann nachmittags der nächste Versuch beim Elektrohändler – »hoffentlich mit der richtigen Nummer für die Staubbeutel«.

Muss das sein? Nein, fand das Deutsche Institut für Normung (DIN) immer schon. Vor elf Jahren erzählte der damalige Direktor Helmut Reihlen der Deutschen Presse-Agentur bereits, man arbeite an einer Norm für Staubsaugerbeutel, nach Einführung könnten von den gut 1000 angebotenen Typen womöglich nur noch zehn Beutelarten übrig bleiben.

Guter Plan. Doch die Sauger- und Beutelbauer verhinderten die Norm. Das DIN hat zwar schon die »Büschelauszugskraftprüfung« (DIN 20126 für die Bürstenherstellung) und »nicht haftende Verschmutzung« (DIN 77400 zur Reinigung von Schulen) genormt, beim Staubbeutel flopte die DIN-Initiative aber.

Die Geschäftsführerin des DIN-Verbraucherrats Karin Both erinnert sich an den Prozess: Der Verbraucherrat hatte einen Normungsantrag mit dem schönen Titel »Staubsaugerbeutel, Maße und Bezeichnungen« gestellt. Ziel war es, die Typenvielfalt einzuschränken und eine einheitliche Bezeichnung der unterschiedlichen Typen festzuschreiben. Die Hersteller diskutierten den Antrag im Komitee, das sich mit Gebrauchseigenschaften von Staubsaugern beschäftigt – und lehnten ihn ab.

Both: »Zwar zeigten diese ein gewisses Verständnis für das Anliegen der Verbraucherseite und es wurde uns versichert, dass man bereits versuche, die Vielfalt firmenintern einzuschränken. Eine firmenübergreifende Lösung aber wurde abgelehnt.« Die Argumente: Genormte Beutel seien ein Eingriff in die Konstruktion des Staubsaugers selbst, dann müssten auch Anschlussmaße vereinheitlicht werden. Außerdem müsste man dann auch die

anderen Filter im Gerät, wie zum Beispiel den Motorschutzfilter mitnormen, weil die in Staubbeutelpackungen mitverkauft werden.

Fragt man die Hersteller, warum es ein solches Wirrwarr bei einem so simplen Gebrauchsgegenstand wie Staubbeuteln gibt (von wegen technisch komplex – der erste Staubbeutel soll 1956 eine Papiertüte in einem Stoffbeutel gewesen sein), verweisen sie darauf, dass bei den aktuellen eigenen Staubsaugern doch gar nicht so viele unterschiedliche Staubbeuteltypen im Einsatz seien. Schon klar – die anderen sind schuld.

Von Miele heißt es dazu: »Für unsere aktuellen Staubsauger gibt es derzeit lediglich drei Staubbeuteltypen: für Bodenstaubsauger den Typ F/J/N mit einem nutzbaren Staubbeutelvolumen von 3,5 Litern Inhalt sowie den Typ G/N für Bodenstaubsauger mit einem nutzbaren Staubbeutelvolumen von 4,5 Litern; für aktuelle Handstaubsauger ist der Typ K/K verfügbar.«

Und die ganzen anderen Miele-Beutel? »Alle anderen Staubbeuteltypen (L/L, B, D, E, H) beziehen sich auf ältere Staubsaugermodelle, die wir nicht in unserem aktuellen Angebot haben.«

Und warum hat jeder Hersteller seine eigene Superbeutelmodellreihe? Das erklärt Miele so: Gerätegröße und die Bauform seien ein entscheidendes Kriterium für das Aussehen von Staubbeuteln. Und deshalb sei »eine DIN-Norm für Staubbeutel eher unrealistisch, denn die Geräte der verschiedenen Hersteller haben alle unterschiedliche Formen«.

Menschen wie Jürgen Marzinowsky und ich werden im Notfall noch viele Jahre lang durch Drogerie- und Elektroläden irren. Und vielleicht steht da einmal ein Experte wie Staubbeutelhändler Markus Porten. Der hilft schon mal »verzweifelten Kunden

im Media Markt bei der Suche«. Nach zehn Jahren Beutelhandel glaubt er: »Einen Standard wird es meiner Meinung nach nie geben.«

Vielleicht ist deshalb der Brite James Dyson mit seinem beutellosen Sauger zum Milliardär geworden.

TIPP:

Pulen Sie den Staub aus den vollen, alten Staubsaugerbeuteln, am besten heimlich, nachts und draußen – Sie wollen ja nicht als Sonderling gelten. Eklig? Hören Sie mal: Was meinen Sie, wie eklig es erst wird, wenn Sie Ihre Teppiche sechs Monate nicht mehr gesaugt haben?

Technikergernis Münzautomat

Münzdurchfall und Kartenschluckauf

Eine Million Verkaufsautomaten spucken in Deutschland gegen Münzen Zigaretten, Cola oder Fischköder aus. Meistens. Ein paar Zehntausend Mal täglich fallen echte Geldstücke aber einfach durch – Fehlalarm der Münzprüfer. Das Problem nervt seit mehr als hundert Jahren.

Die Idee ist genial, die Technik uralt und die Probleme auch: 1887 stellte der Süßkramkonzern Stollwerck den ersten Verkaufsautomaten (für Schokolade!) in Deutschland auf, 1888 konnte man in New Yorker U-Bahnhöfen die ersten Kaugummis am Automaten ziehen, und heute spucken in Deutschland fast 500.000 stumme Verkäufer Zigaretten aus, nachdem man Münzen eingeworfen hat.

Meistens jedenfalls.

Die Kratzspuren auf den Verkaufsautomaten für Cola, Fahrkarten und Zigaretten dokumentieren, dass ein nun schon mehr als hundert Jahre altes Problem immer noch auftritt: Münzverweigerung. Darüber regten sich Menschen schon im vorigen Jahrtausend auf. Im Mai 1905 zum Beispiel klagt der Automatenbeschädigte Benjamin Reich in einem Leserbrief der New

York Times sein Leid mit den Kaugummiverkäufern: »Ich habe Penny um Penny eingeworfen, gute, ordentliche Münzen, und alles, was ich dafür bekommen habe, war das Vergnügen, gegen die Maschine gehämmert und dabei meine Hand leicht verletzt zu haben.«

1905 schluckten die Automaten manchmal die Münzen einfach, heute spucken sie das Geld immerhin wieder aus. Der Grund ist derselbe: Der Prüfer im Automaten hält die Münzen für falsch. Solche Tester bauten die US-Automatenhersteller bereits Ende des 19. Jahrhunderts ein, nachdem Kinder entdeckt hatten, wie man die Automaten austricksen konnte.

Schon 1891 hämmerten in Chicago Kinder systematisch Bleistücke von Rohren in Münzform ab und warfen sie dann in die Verkaufsautomaten – mit Erfolg. Dann wurden Münzprüfer eingebaut, die nach Merkmalen wie dem Gewicht die Echtheit der Geldstücke bestimmten. Und manchmal schlugen sie eben Fehlalarm.

So ist das heute noch: Burkhard Armbrorst, Sprecher des Automatenbetreibers Tobaccoland (verkauft jährlich 175 Millionen Zigarettenpackungen an mehr als 100.000 Automaten), beschreibt das Problem: »Bei der Prüfung und Annahme von Münzen befinden wir uns in einem Zwiespalt: Einerseits wollen wir so viele echte Münzen wie möglich annehmen, andererseits so viele falsche Münzen wie nötig ablehnen.«

Und das geht einfach nicht fehlerfrei, weil nach ein paar Monaten Zahlungsverkehr zwei echte Münzen sehr, sehr unterschiedlich aussehen können. Armbrorst erklärt: »Zum einen sind Münzen mit einem gewissen Toleranzspielraum geprägt, und durch die Abnutzung im Geldverkehr kommt es dann zu erstaunlichen

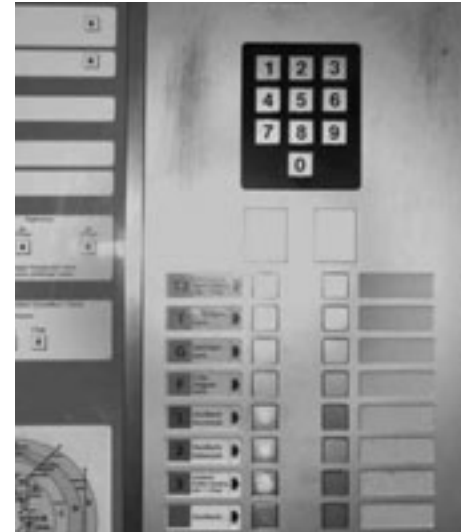
Schwankungen – echte Euromünzen sind ganz unterschiedlich schwer und dick.«

Deshalb schlagen Münzprüfer auch bei manchen echten Münzen Fehlalarm. Wie oft? In Labortests, so Automatenbetreiber Tobaccoland, bewege sich der Anteil solcher Fehlentscheidungen der Münzprüfer »im Promillebereich«, bei echten Witterungsbedingungen draußen könne er aber »durchaus etwas höher sein«. Bei der Masse an Automatenkäufen würde aber auch schon eine Fehlerquote von fünf Promille fast 2500 Fehlentscheidungen täglich bedeuten – allein bei den 100.000 Tobaccoland-Automaten. Insgesamt stehen in Deutschland laut dem Verband der Deutschen Automatenindustrie fast eine Million Verkaufsautomaten (für Zigaretten, Getränke, Fischköder und Fahrradschläuche). Angenommen, es werden bei allen Automaten im Durchschnitt ähnlich viele Transaktionen abgewickelt wie bei Tobaccoland, macht das hochgerechnet knapp 25.000 fälschlicherweise als unecht wieder ausgespuckte Münzen am Tag.

Schaut man sich die Kratzspuren an den Geräten an, hält sich der Mythos hartnäckig, dass es hilft, die Münzen an Metall zu reiben. Stimmt aber nicht, sagt Tobaccoland-Sprecher Armbrorst: »Das Rubbeln hilft gar nicht. Aber es hilft, die einmal abgewiesene Münze noch einmal einzuwerfen.« Denn wenn Gewicht, Masse und Material der Münze ganz nah an der Toleranzschwelle des Prüfers sind, kann er sie beim zweiten Versuch durchaus akzeptieren – egal ob man davor rubbelt oder nicht.

Wenn es beim zweiten Versuch klappt, führt man das auf der Suche nach einem anderen Grund als dem simplen Zufall aufs Rubbeln zurück. So nährt sich der Mythos.

Das Prüfproblem ist also nicht zu lösen, man kann es nur um-



Diese Bildunterschrift ist bis jetzt noch Blindtext

gehen. Mit Zahlungsmitteln wie der Geldkarte zum Beispiel. Ganz selten verweigern Verkaufsautomaten die Geldkartenzahlung (wenn der Akku eines Automaten fast leer ist) oder buchen ab, ohne Ware auszuspucken (mechanische Probleme).

Trotzdem benutzt kaum jemand diese Karten zum Bezahlen – der Anteil von Geldkartenzahlungen liegt bei Tobaccoland-Automaten im niedrigen zweistelligen Prozentbereich. Sogar mit Scheinen wird häufiger bezahlt.

Abgesehen von der wenig geliebten Karte ist ein wesentlicher Fortschritt der Münzautomaten in den vergangenen hundert Jahren also, dass sie irrtümlich für unecht erklärte Geldstücke wieder ausspucken. Das erspart uns den Frust, der 1905 Benjamin Reich in New York auf Kaugummiautomaten einprägeln ließ.

TIPP:

Nicht aufregen – seien Sie froh, dass die Automaten Münzen überhaupt wieder auswerfen. Seit Monaten beackern Lobbyisten (Parketthersteller, Ernährungsindustrie, Krankenkassen) Abgeordnete, einen Einbehalteparagrafen durchzudrücken. Demnach sollen Münzautomaten als unecht ermittelte Münzen nicht mehr ausspucken dürfen. Die Geldstücke sollen gesammelt, von verstaatlichten Krisenbanken auf Echtheit geprüft und dann als Solidaritätszuschlag 2 an unter Kaufzurückhaltung leidende Unternehmen ausbezahlt werden. Allerdings wollen auch die Krankenkassen etwas vom Münzsoli abhaben – bei Automatentransaktionen handele es sich schließlich in der Regel um sogenannte Risikoeinkäufe (Schokoriegel, Zigaretten, Cola). Schmeißen Sie Ihre Münzen also durch die Automaten, solange das noch geht!

Technikergernis Nummernblock

Wer viel rechnet, ruft Wildfremde an



Taschenrechner, Telefon, Tastatur, PIN-Pad – die Zahlen auf den Nummertasten laufen immer anders, mal ab- mal aufsteigend. Folge: Wer oft Zahlen in den Computer tippt, ruft systematisch die falschen Leute an.

Beim zweiten Anruf binnen fünf Minuten wird es peinlich. Schon wieder verwählt. Schon wieder dieselbe falsche Nummer. Die inzwischen konsternierte wildfremde Dame sagt nur noch: »Bitte?« Da hilft bloß die Flucht nach vorn: »Da ist wirklich nicht die Staatsbibliothek?«

Aufgelegt. Nein, offensichtlich nicht die Bibliothek. Die arme alte Dame habe ich in wenigen Wochen oft angerufen, als ich an der Universität Tausende von Ziffernfolgen in ein Statistikprogramm tippte.

Warum es damals immer wieder gerade diese alte Dame erwischt hat? Die Ziffern auf dem Nummernblock der Computertastatur sind anders angeordnet als die auf dem Telefon. Die Fehlverbindungen sind der Preis einer Konditionierung.

Bei beiden Layouts sind die Ziffern in drei Reihen mit drei Spalten angeordnet. Nur beginnt auf der Computertastatur die